

gen vom Alten Testament über die Jesusbewegung und frühe Kirche bis zu den leidvollen Erfahrungen der Verketzerung des weiblichen Geschlechtes in unserer europäischen Kirchengeschichte zusammen. Sehr positiv ist zu erwähnen, daß auch eine Auseinandersetzung mit dem Antijudaismusvorwurf nicht fehlt.

Der zweite Teil, als „Exkurse“ bezeichnet (117–161), ist praktischer Bibelarbeit gewidmet. Texte zu Mirjam, Rut, Martha, der Samariterin, der Ehebrecherin und zum Hohelied (in der paraphrasierenden Übersetzung von Josef Dirnbeck; die Anfragen an die LeserInnen sind hier leider etwas „moralinsauer“ ausgefallen und gehen manchmal an der Zielrichtung des Textes vorbei) geben Anregungen zu einer aktualisierenden Erarbeitung der Bibel.

Der dritte Teil (163–222) bringt thematisch geordnete Literaturberichte, Kurzrezensionen von ein paar Zeilen zu wichtigen Publikationen, zielgerichtet auf einen praktisch orientierten LeserInnenkreis. Eine genauere Differenzierung in Bücher mit und ohne feministischen Anspruch würde man sich wünschen.

Daß Ruth Ahl aus der Praxis kommt, vermerkt man angenehm durch das ganze Buch hindurch. Leicht verständliche Sprache, Erklärung von Fachausdrücken in Anmerkungen auf derselben Seite, immer wieder der Bezug zu Erfahrungen von Frauen, sowie auch ein einfühlsames Nachzeichnen des Bewußtwerdungsprozesses der Problemstellung feministischer Theologie gegenüber machen das Buch zu einer behutsamen „Werbung“ für das Anliegen gerade in kirchlichen Frauengruppen, die bereits interessiert sind, aber vielleicht doch noch manche Vorbehalte haben.

Als Ziel der Publikation formuliert sie: „Das hier vorliegende Buch möchte eine Brücke bauen: Eine Brücke der Hinführung und des Verstehens für Leserinnen und Leser, die sich bislang noch nicht oder nur wenig mit feministischer Theologie beschäftigt haben, denen der Ausdruck ‚feministisch‘ in Zusammenhang mit Theologie vielleicht suspekt erscheint, die möglicherweise resignieren vor der Flut der Veröffentlichungen auf diesem Gebiet.“ Es ist zu hoffen, daß viele diese Brücke nützen!

Graz

Irmtraud Fischer

■ SCHÜNGEL-STRAUMANN HELEN, *Die Frau am Anfang*. Eva und die Folgen. (190). Herder, Freiburg i. Br. 1989. Geb. DM 26,80.

Es ist das Anliegen der Autorin, das Bild der Frau zu entschlüsseln, das in Gen 1–3 enthalten ist. Das nachzudenken, was die biblische Urgeschichte von der Frau und der Beziehung von Frau und Mann zu sagen hat, ist ihr deswegen wichtig, da diese Texte in späterer Zeit infolge eines bestehenden Vorverhältnisses vielfach anders gelesen wurden, als sie ursprünglich gemeint waren.

Die Verfasserin geht in der 1. Hälfte des Buches auf die Wirkungsgeschichte ein, die aus der Deutung und Umdeutung der Genesistexte entstanden ist. Sie beschäftigt sich dabei mit der christl. Tradition, mit den neu- und alttestamentlichen Schriften und mit der apokryphen Literatur. Es wird dabei deutlich,

wie stark die jeweilige bestehende kulturgeschichtliche Realität das Verständnis der Texte beeinflusst und dazu geführt hat, daß ihre Intention verändert und manchmal sogar bis ins Gegenteil verkehrt wurde. Auch wenn man mitberücksichtigt, daß es sich bei den Texten um eine Auswahl handelt, die unter einem bestimmten Gesichtspunkt vorgenommen wurde, so hinterläßt die dichte Darstellung einer den Text verändernden Interpretationsgeschichte doch einen bedrückenden Eindruck.

Der 2. Teil bringt zwar keine neuen exegetischen Einsichten, bietet jedoch eine seriöse und verständlich geschriebene Ausdeutung dessen, was die den Menschen und die Frau betreffenden Genesistexte aussagen.

Bei aller Zustimmung zu dem vorliegenden Buch und bei aller Hoffnung, daß es einen Beitrag dazu leisten kann, daß die Texte vom Anfang so gelesen werden, wie sie ursprünglich gemeint waren, sei doch angemerkt: Die Verfasserin deckt (zurecht) auf, daß hinter der kritisierten Deutung ein bestimmtes Interesse steht. Es sollte nun aber nicht übersehen werden, daß auch das Zurechtrücken der Texte ebenso von einem Interesse getragen wird — so berechtigt dieses auch ist — und daß es sich dabei ebenfalls nicht um ein absichtsloses Hören der Texte handelt.

Eine weitere Frage mag gegenwärtig unpopulär sein, aber man sollte sich ihr dennoch nicht entziehen; es ist die nach der Ursache einer die Frau unterdrückenden Deutung. Ist diese Frage mit der herrschenden patriarchalischen Gesellschaftsordnung wirklich erschöpfend erklärt oder könnten dabei nicht auch noch andere Ursachen eine Rolle gespielt haben?

Linz

Josef Janda

■ GÖSSMANN ELISABETH/BAUER DIETER R. (Hg.), *Maria — für alle Frauen oder über allen Frauen?* (216). Herder, Freiburg—Basel—Wien 1989. Kart. DM 24,80.

Das vorliegende Buch ist die schriftliche Wiedergabe einer Tagung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart anläßlich des „Marianischen Jahres“ 1987. Es ist eine Auseinandersetzung mit der und eine Besinnung auf die Gestalt Maria auf wissenschaftlichem Niveau, eine Reflexion auf die zu verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Schwerpunkten geübte Marienverehrung. Eine gewisse Fachsprache ist dabei unvermeidlich.

Helen Schüngel-Straumann greift hinter das NT zurück auf die alttestamentliche Weisheitsliteratur. In der Leseordnung vor der Liturgiereform wurden Spr 8 und Sir 24, die von „Frau Weisheit“ sprechen, auf Maria interpretiert. Eine solche Deutung ist weder von den Texten selbst noch von der Theologie her zu rechtfertigen.

Die Beiträge von Anne Jensen (Frühe Kirche), Elisabeth Gössmann (Mittelalter), Margot Schmidt (Mystik des Mittelalters) und Hanna-Barbara Gerl (Renaissance) zeigen in großen Zügen mit einer Liebe zum Detail die Entwicklung der Mariologie auf bis zu den Mariendogmen der Neuzeit. Die drei Kapitel am Schluß setzen sich mit heutigen Strömungen einer Rede von Maria auseinander.